

Fazıl Say

Der Pianist Fazıl Say präsentiert drei Lieblingsaufnahmen. Von Kai Luehrs-Kaiser

Fazıl Say ist der bedeutendste türkische Pianist und klassische Komponist seines Landes. Geboren 1970 in Ankara, studierte er am Konservatorium seiner Heimatstadt, bis er von David Levine und Aribert Reimann für ein Studium an die Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf empfohlen wurde. 1992 wechselte er nach Berlin. Seinen Durchbruch erlebte er 2000 mit einem Gershwin-Album unter Leitung von Kurt Masur. Fazıl Says Alben erscheinen beim Label Naïve. Ein Urteil der türkischen Justiz gegen ihn wegen Blasphemie wurde 2015 aufgehoben. Er lebt in Istanbul.

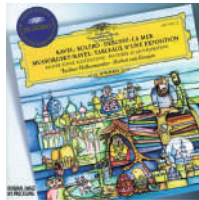


Foto: Fethi Karaduman. Copyright: Fazıl Say



Ich höre Wagners „Tristan“ sehr gerne. Es gibt da eine wunderbare Live-Aufnahme unter Leitung von Karl Böhm, von

den Bayreuther Festspielen. Ich würde sie über alle Studioaufnahmen stellen. Birgit Nilsson, die Sängerin der Isolde, ist in der Rolle wohl Hunderte Male auf der Bühne gestorben, macht es aber großartig. Die Aufführung ist theatralisch, so wie man das heute nicht mehr ohne Weiteres findet. Genau das und ebenso die Spontanität des Live-Augenblicks rühren mich. Ich habe Wagners „Liebestod“ auch schon aufgenommen, in der Fassung für Klavier von Franz Liszt. Und ein eigenes Arrangement für Violine und Klavier angefertigt und eingespielt habe ich auch. Für mich ist er ein wichtiger Komponist.



Dann möchte ich eine Aufnahme unter Herbert von Karajan nennen: und zwar „La mer“ von Claude Debussy.

Karajan war ein meisterhafter Dirigent nicht nur für Wagner, Beethoven und Bruckner, sondern auch für die französische Musik, die oft mit dem Impressionismus in Verbindung gebracht wird. Er hat einige großartige Ravel-Aufnahmen mit dem Orchestre de Paris gemacht, als er dort Chefdirigent war. Doch was er bei Debussy aus den Berliner Philharmonikern an Farben hervorzaubert, finde ich schlicht atemberaubend. Karajan wird heute unterschätzt. Nicht zuletzt hier, bei diesem Repertoire des frühen 20. Jahrhunderts.



Wozu ich immer wieder zurückkehre, sind die Konzerte mit Keith Jarrett. Beeindruckend

finde ich besonders das Scala- und noch mehr „Paris Concert“. Meine Verehrung für Pianisten spaltet sich sozusagen auf: einerseits in Bewunderung für den Improvisationskünstler Keith Jarrett und andererseits für Arturo Benedetti Michelangeli, bei dem eigentlich jede Darbietung eines Stückes genau gleich klang. Letzteres war der Ausdruck seines Perfektionismus. Ich glaube, Michelangeli ging anfangs sehr improvisatorisch an die Dinge heran und fing erst dann an zu üben. Dadurch blieb der erzählerische Sog in seinen Interpretationen immer erhalten. Wie er das macht, weiß ich nicht. Ich würde also letztendlich beide genannten Pianisten als Improvisationskünstler gelten lassen und bewundere beide. Und dass die Improvisation eine absolut entscheidende Qualität in der Musik ist, steht für mich außer Frage.